

Miszelle

Heinrich Glarean im evangelischen Kirchengesangbuch

VON SIEGFRIED FORNAÇON

Im Jahre 1963 hatte ich versucht, die Quellenlage für die in Deutschland gern gesungene Melodie «Die Nacht ist kommen» (Evangelisches Kirchengesangbuch, Nr. 356) zu klären, und war zu dem Ergebnis gelangt, daß der «Liber Musicalis» des Christoph Wyßgerber in Basel vom Jahre 1534 als die älteste Aufzeichnung und Wyßgerber als der Autor der Melodie und des vierstimmigen Satzes angesehen werden müßte¹. Ohne diesen Aufsatz zu kennen, hat Martin Staehelin einiges Neue zu diesem Thema beigetragen². Er weist nach, daß Wyßgerber nicht der Autor der Zudichtungen sein könne, die bei den Studentenaufführungen der «Aulularia» in Basel zwischen 1532 und 1534 als Chorlieder verwendet wurden. Dazu bemerkt Markus Jenny: «Damit entfällt eines der Argumente, mit dem man allenfalls Fornaçons Annahme, Wyßgerber sei auch der Erfinder der Weise und der Tonsetzer, hatte stützen können³.»

Es war auch Staehelin nicht möglich, für die Melodie zu der Zwischenaktode «Euclio parvus» eine ältere Quelle als Wyßgerbers «Liber Musicalis» zu finden. Andererseits muß man der Meinung Jennys zustimmen, es sei «unwahrscheinlich, daß H. Glarean den Satz aus dieser Hs. Wyßgerbers entlehnte⁴», zumal (darauf hatte ich schon hingewiesen) Glarean daran einiges zu verbessern fand. Jenny meint nun, man müsse nach einer Quelle suchen, die vor Wyßgerbers «Liber Musicalis» (1532/1534) und vor Glareans Verwendung des Satzes in seinem «Dodekachordon» sowie vor Ludwig Senfls neuem Satz in den «Harmoniae poeticae» von 1539 läge.

Ich halte auch diese Überlegung für zwingend. Wenn Glarean sich auch für sein «Dodekachordon» von vielen Komponisten Sätze schreiben ließ, so war er gewiß nicht auf die kompositorischen Künste eines kleinen Basler Schulmeisters angewiesen.

¹ Siegfried Fornaçon, «Die Nacht ist kommen», in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 8, 1963, 138–142.

² Martin Staehelin, Vertonte Chorlied-Zudichtungen zur Aulularia des Plautus aus der Baseler Humanistenzeit, in: Crustula Basiliensia Petro von der Mühl, Haraldo Fuchs, Bernhardo Wyss anno MCMLXV oblata, S. 125–163, hektografiert. Darüber referiert Markus Jenny, «Die Nacht ist kommen», in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 11, 1966, 167–169.

³ Jenny (Anm. 2) 168.

⁴ Jenny (Anm. 2) 168.

Um zu einem Ziele zu kommen, wird unsere Überlegung in eine andere Richtung gehen müssen. Wie Hans Albrecht feststellt⁵, hat Glarean sein «Dodekachordon» im Jahre 1539 vollendet (gedruckt wurde es erst 1547), und zwar nach zwanzigjähriger Arbeit, deren Beginn also auf 1519 zu setzen ist. So besteht durchaus die Möglichkeit, daß die fragliche Melodie und der vierstimmige Tonsatz bereits vor 1532, dem frühesten Datum für die Basler Aulularia-Aufführung, vorhanden waren. Offensichtlich hat Wyßgerber diesen Satz kennengelernt und für die Aufführung (freilich nicht ganz fehlerfrei) benutzt. Glarean hielt sich jedoch 1532 nicht mehr in Basel auf, sondern wohnte zu Freiburg im Breisgau. Denkbar wäre es, daß Wyßgerber vor 1526 der Bursa angehörte, die Glarean in Basel eingerichtet hatte. Vor 1526: In diesem Jahr war Wyßgerber schon Protokollant bei der Disputation in Baden (Schweiz) und kann nicht mehr Bursale in Basel gewesen sein. In dieser Bursa mag mancher Tonsatz, den Glarean später im «Dodekachordon» drucken ließ, auf seine Qualität erprobt worden sein. Jedenfalls ließe sich Wyßgerbers Bekanntheit mit dem Satz auf diese Weise sinnvoll erklären.

Glarean verwendete als Text für den Satz den Johannes-Hymnus «Ut queant laxis» von Paulus Diaconus, der mit der Weise des Guido von Arezzo (um 1030) in der Musikpädagogik eine Rolle spielte. Die Melodie gehörte also von Anfang an zu einem kirchlich-gottesdienstlichen Text; ihrer Verwendung im pädagogischen Raum der Humanistenorden stand in jener Zeit nichts im Wege.

Man wird davon auszugehen haben, daß die Weise «Ut queant laxis» spätestens 1526 vorhanden war, vermutlich von Glarean selbst geschaffen. In dieser Form wäre die Datierung der schönen Melodie auch in die Gesangbücher zu übernehmen.

Glarean wird demgemäß zukünftig in den biographischen Anhängen der Gesangbücher zu nennen sein. So sei hier eine Kurzfassung seiner Vita angefügt.

Er wurde im Juni 1488 in Mollis bei Glarus als Sohn eines nicht unbegüterten Bauern geboren. Sein ursprünglicher Familienname war Loritti, den er 1511 in Glareanus änderte, um das Gebiet seiner Herkunft anzudeuten. Nach dem Besuch der Stiftsschule in Bern ließ er sich am 5. Juni 1506 an der Universität zu Köln immatrikulieren, wo er nacheinander Lizentiat und Magister der Freien Künste wurde. 1510 kam er brieflich mit seinem Landsmann Zwingli in Berührung. Im Jahre 1514 ging er als Magister an die Universität Basel, wo er eine Bursa einrichtete.

⁵ Hans Albrecht, Artikel «Glarean(us)», in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd.V, Kassel/Basel 1956, Sp. 218.

Versuche, in Pavia und in Paris Fuß zu fassen, mißglückten ihm. Dagegen trat er mit Erasmus von Rotterdam sehr bald in Verbindung. Dessen Einfluß wendete ihn von Zwingli und der Reformation ab; er ging nach Freiburg im Breisgau, wo man ihn zum Professor für Poetik berief. Zu seinem «Dodekachordon» haben Beiträge auch Sixt Dietrich und Gregor Meyer geliefert, beides Kantoren in reformierten Gemeinden. Glarean starb am 28. März 1563 in Freiburg.

Siegfried Fornaçon, Bogenstraße 5, D-2057 Reinbek